



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

-o. W.-: Berliner Briefe.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

ren, daß wir ohne Gefahr die fremdartige Masse in uns aufnehmen können. „Fremdartig“ sagte Görres und mit Recht! Denn dreierlei Elemente bekämpften sich damals im geistigen Leben des Elsasses: das provincielle, das deutsche und das sich nur in Hemmungen erweisende, nur im Costüm der Bildung sich zeigende französische. Ausführlich wird dies, sowie die consequente Zurücksetzung der Elsässer durch jede französische Regierung nachgewiesen, vornehmlich in confessionellen und Schulfragen. Treffend wird dann auch der Nachweis geliefert, welchen Niedergang die französische Wirthschaft im geistigen Leben hervorgebracht und welches Loos der altberühmten Straßburger Universität zu Theil ward. Wie eine Befreiung aus unwürdigen, schädigenden Verhältnissen muß dem denkenden Elsässer die Wiedervereinigung mit dem mittlerweile so groß und mächtig gewordenen deutschen Volks- und Staatskörper sein. Und so ist uns denn auch nicht bange um die endliche völlige Vereinigung der verlorenen und wiedergewonnenen Stämme mit dem Muttervolke. Es ist uns auch darum nicht bange, daß der elsässische triebkräftige Geist es aufs Neue wieder zu geistigen Blüthen ersten Ranges bringen wird. Daß der „verlorene Sohn“ sich aber im Vaterhause heimisch fühlen werde, dafür bürgen, irre ich mich nicht — jetzt schon Anzeichen genug.

A. H.—tz.

Berliner Briefe.

Berlin, den 5. August. Die österreichischen und besonders die Wiener Blätter beschäftigen sich viel mit der Zusammenkunft der Kaiser von Deutschland und Oestreich, die in diesen Tagen in Gastein oder in irgend einem andern Orte, den Kaiser Wilhelm auf seiner Reise nach dem heilkräftigen Wildbad berührt, stattfinden soll. Hier erregt die Zusammenkunft wenig Interesse. Der Grund dieser verschiedenen Auffassung liegt in der Gleichgültigkeit, mit welcher man hier, so unmittelbar nach dem gewaltigsten Kriege, selbst die Diplomatie betrachtet und noch mehr eine Zusammenkunft, von welcher allem Anschein nach die Diplomaten und die Diplomatie ausgeschlossen sein werden, während in Oestreich die brennende Nationalitätenfrage gerade bei diesem Anlasse wieder mächtig angefaßt wird. Die Deutschen in Oestreich sehen in der Annäherung der beiden Monarchen ein Pfand dafür, daß ihre Rechte etwas mehr als bisher werden geachtet werden und die Slawen geben sich die Mühe, als glaubten sie an eine furchtbare Verschwörung, welche aus dieser Zusammenkunft hervorgehen könne, um den Deutschen in Oestreich wieder zur Herrschaft zu verhelfen. Jene Hoffnungen, wie diese Befürchtungen sind gleich grundlos. Die Zusammenkunft kann für die europäische Politik eine Bedeutung haben, auf die innere Politik Oestreichs wird sie sicherlich keinen Einfluß üben. Die Deutschen in Oestreich sind zahlreich genug, um selbst ihre Rechte zu schützen, wenn sie es nur an Energie und Einigkeit nicht fehlen lassen und für die österreichische Regierung liegen so gewichtige Gründe

vor, ihre deutschen Landesangehörigen nicht unwiderruflich zu entfremden, daß man immer auf einige Vorsicht rechnen kann.

In Frankreich nehmen die Verhältnisse einen beruhigenderen Charakter für uns an, denn es zeigt sich immer deutlicher, daß der Fürst Bismarck in seinen Berechnungen durchaus Recht gehabt hat und daß die Franzosen, wenn sie erst ihren frischen Groll gegen Deutschland ausgetobt haben, allmählig zur Einsicht kommen werden, daß ihnen für die nächste Zeit die physische Kraft fehlt, um sich „Revanche“ zu nehmen. Sie bezahlen eifrig ihre Kriegskosten, um wenigstens den größten Theil ihres Landes vom Feinde zu befreien. Wenn sie anderthalb Milliarden bezahlt haben (wovon noch 325 Millionen für die elsässischen Eisenbahnen abgezogen werden), so haben sie freie Hand für ihre Regeneration. Nur die Champagne und Belfort bleiben dann als Pfand occupirt bis zu dem fatalen 2. März des Jahres 1874, wo die letzten 3000 Millionen zahlbar sind und für welchen Termin natürlich alle diejenigen, die von der Revanche träumen, sich bereit halten werden. Denn man würde diese Zahlung gewiß nicht machen, wenn man nicht von der Nothwendigkeit einer längern Dauer des Friedens überzeugt wäre. Aber der Termin ist gerade lang genug, um erwarten zu lassen, daß bis dahin das französische Volk stark ernüchtert sein wird aus dem Nause, in dem es sich während des Krieges befunden hat und der Termin ist doch auch wieder so kurz, daß selbst die ungeheuersten Anstrengungen nicht im Stande sein werden, die militärische Leistungsfähigkeit Frankreichs so zu steigern, daß es Deutschland mit einiger Aussicht auf Erfolg gegenüber treten kann.

Dieselbe Zeitfrist ist auch für Elsaß-Lothringen bedeutsam, denn in diesen drei Jahren wird der Gedanke, daß ein neuer Krieg alle Resultate des letzten vernichten kann, in den beiden Provinzen der stille, aber gefährlichste Gegner der Verdeutschung sein. Diese drei Jahre sind die Probe für das, was die deutsche Verwaltung leisten kann. Die Aufgabe ist schwer, aber die Franzosen selbst thun Manches, um sie zu erleichtern. Die Auswanderung der Französisch-Gesinnten ist z. B. ein außerordentlicher Vortheil für uns. Die Handels- und Zollpolitik nicht minder. In drei Jahren lassen sich viele Interessen schaffen, beziehentlich entwickeln. Und man wird allerdings in den Mitteln nicht zu wählerisch sein müssen. Die Elsässer und Deutsch-Lothringer sind Deutsche und wenn Deutschland mit ihren französischen Sympathien Geduld hat, so geschieht es in der Erkenntniß, daß Deutschland vor zweihundert Jahren schon und seitdem seine Pflichten gegen diese Länder vernachlässigt hat. Wie es scheint, ist deutscher Seits die Absicht, in der nächsten Zeit eine Aushebung vorzunehmen, wieder aufgegeben worden. Wenigstens versichern es die Regierungsblätter in Straßburg. Und doch ist der Heeresdienst immer als ein mächtiges Bindemittel gepriesen worden. Es soll hier nicht das Beispiel der im Jahre 1866 erworbenen deutschen Länder angeführt werden, aber selbst die dänisch redenden Nordschleswiger, welche im Heere gedient haben, sind nicht nur tapfer gewesen, sondern haben wirklich den Umwandlungsproceß schon durchgemacht und sind Deutsche, nach der Gesinnung, geworden. Warum sollte es in Elsaß und Lothringen anders sein, wo ja wirklich Deutsche schon vorhanden sind?

Hier ist es unverändert still. Die Stadt haucht nicht allein, wie Herr Hasenclever sagt, Capitalanbetung, sondern noch mehr Langeweile. Die Sauere-Gurkenzeit ist auf ihrem Höhenpunkt. — o. W. —

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Hans Blum.

Verlag von F. L. Herbig. — Druck von Gützel & Wegler in Leipzig.